

«On Words», das Wort der Künstlerin

Mit der zweisprachigen Interviewreihe setzt sich SIK-ISEA für die weiblichen Stimmen in der Schweizer Gegenwartskunst ein. Den Anfang machen die Künstlerinnen Isabelle Cornaro, Silvie Defraoui und Latifa Echakhch.

Sarah Burkhalter



Abb. 1-3

Die Benennung einer Buchreihe ist eine hervorragende Übung in der Dekonstruktion von Vorurteilen. Wenn wir unser Augenmerk auf die künstlerische Produktion von Frauen richten, müssen wir dann mit dem Titel «Her Words» immer noch das Geschlecht hervorheben? Wenn wir uns auf die Äusserungen von Künstlerinnen konzentrieren, schliessen wir sie dann wirklich in ein Gesamtbild ein, wenn wir sie «Off Words» nennen? Wie können wir die systembedingte Vorstellung eindämmen, dass Kunst von Frauen ein «Outsider»-Feld darstellt, das ausserhalb des historisch androzentrischen Radars von Kritik und Kuratierung liegt? Eine Antwort besteht darin, das Prinzip des Interviews zu wählen, damit die Künstlerin ihren Platz einnimmt und um zu vermeiden, an ihrer Stelle zu sprechen. Die Worte, die sie wählt, ihre Phrasierung ebenso wie ihre Tragweite, sind der nicht zu übertreffende Schalter, um das Licht in allen Etagen der Kunstgeschichte anzuzünden: «On Words».

Die im März 2023 erschienenen ersten drei Bände der neuen Reihe von SIK-ISEA sind Isabelle Cornaro, Silvie Defraoui und Latifa Echakhch gewidmet. Im Austausch mit den Kunsthistorikerinnen Julie Enckell und Federica Martini, die «On Words» zusammen mit Sarah Burkhalter (SIK-ISEA) konzipiert haben und herausgeben, berichteten die Künstlerinnen über ihre Anfänge und ihre Entwicklung und reflektierten über ihre aktuelle künstlerische Praxis. Die Interviews wurden ohne vordefiniertes Raster geführt, teilweise lagen Monate oder Jahre zwischen den Begegnungen. Durch die Übersetzung ins Englische soll eine internationale Leserschaft erreicht werden, die an der aktuellen Schweizer Kunstszene interessiert ist. Gleichzeitig setzt sich die Reihe zum Ziel, für ein breites Publikum zugänglich zu sein.

Die zweisprachigen Bücher sind so gestaltet, dass je nach Sprache die Vorder- oder Rückseite des Buches als Cover gelesen werden kann und den Beginn der Lektüre markiert. Dieses wandelbare Konzept, das vom Grafikbüro Bonbon (Valeria Bonin und Diego Bontognali) entwickelt wurde, sieht auch eine je eigene Typografie für die Umschläge der einzelnen Bücher vor (Abb. 1-3). In der Mitte der Bände findet sich ein Bildteil mit Farbbildungen einiger Werke; ein einleitender Essay erläutert die wichtigsten Aspekte des behandelten Themas. Übersetzung, Produktion und Vertrieb werden vom Verlag Scheidegger & Spiess (Chris Reding) übernommen, eine Zusammenarbeit, die mit ein bis drei Bänden pro Jahr fortgesetzt werden soll.

Wer hat das letzte Wort?

Um eine Geschichte des Kunstschaffens von Frauen zu schreiben, müssen wir unsere Methoden und Mittel



Abb. 4

Isabelle Cornaro, *Day for Night*, 2019, 16 mm-Film, digitalisiert, in Farbe, ohne Ton, 16:9, Kamera: Guillaume Gibout, Kalibrierung: Alexandre Westphal, © Isabelle Cornaro, 2023, ProLitteris, Zürich



Abb. 5

Isabelle Cornaro, *Paysages X*, 2016, baltisches Birkensterrholz, bemalt, Messing, Samt, Fundstücke, 609,6 × 541 × 266,7 cm, © Isabelle Cornaro, 2023, ProLitteris, Zürich

hinterfragen. Wie können wir die Machtverhältnisse durchbrechen, die den kritischen Diskurs in der Kunst noch immer bestimmen? Wer hat das letzte Wort: die Kunstschaaffenden oder die Kunsthistorikerin, der Kunsthistoriker? Wir orientierten uns an der italienischen Kunstkritikerin und Aktivistin Carla Lonzi (1931–1982) und ihren interviewbasierten Künstlerporträts, an der Tradition des Dialogs, wie er von feministischen amerikanischen Künstlerinnen gepflegt wird, aber auch am Podcast, der sich als bevorzugtes Medium für die Äusserungen von Frauen etabliert hat, als wir uns für die dialogische Form des Gesprächs entschieden. Lange Zeit als «Salonkonversation» unterschätzt, bietet das Interview die Möglichkeit eines freien Austauschs ohne Gefälle. Dieser methodische Ansatz bedeutet die bewusste Entscheidung, nicht anstelle der Künstlerin zu sprechen, sondern zusammen mit ihr über ihr künstlerisches Schaffen, seine Grundlagen und Besonderheiten nachzudenken.

Mündliche Konversation erfordert ein optimales Zuhören. Die Bereitschaft dazu liegt der Sammlung «On Words» zugrunde: Die Unterhaltungen werden aufgezeichnet und vollständig transkribiert. Die Bearbeitung der Transkriptionen erfolgt in enger Absprache mit den Künstlerinnen: Zum einen wollen wir den Wortlaut erhalten, zum anderen die gesprochene harmonisch in die geschriebene Sprache übertragen.

Den editorischen Bias in der Schweiz überwinden

Als national tätiges Forschungs- und Bildungsinstitut für Kunstgeschichte sieht sich SIK-ISEA in der Pflicht, eine paritätische Perspektive auf die von ihm untersuchten Kunstschaaffenden einzunehmen. Mit der Reihe «On Words» will SIK-ISEA der Untervertretung von Frauen auf dem Schweizer Buchmarkt und in der Wissenschaft entgegenwirken. Zwischen Oktober 2019 und März 2021 führten das Zentrum für Gender Studies der Universität Basel und die Social Insight GmbH im Auftrag der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und des Swiss Center for Social Research eine Vorstudie zur Chancengleichheit im Schweizer Kulturbetrieb durch. Sie wurde im Juni 2021 veröffentlicht und wies auf einen «dringenden Handlungsbedarf» hin, um der geringeren Sichtbarkeit von Künstlerinnen in diesem Sektor entgegenzuwirken – der Jahresbericht 2021 von SIK-ISEA nahm darauf Bezug.

Im Bereich der bildenden Kunst zeigte sich, dass Frauen seltener in Ausstellungen vertreten sind und weniger Preise erhalten als Männer: Im Untersuchungszeitraum Oktober 2019 bis März 2021 waren in Gruppenausstellungen 31% der Teilnehmenden Frauen, und 26% der

Einzelausstellungen waren Frauen gewidmet. Eine Folge davon ist, dass sich auch ihre Chancen auf eine Publikation, einen Preis oder ein Stipendium reduzieren.

Nun ist aber für das vom Institut herausgegebene SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz (sikart.ch) eines der Kriterien für die Vergabe von biografischen Einträgen die Präsenz der Kunstschaaffenden in Publikationen. Wenn nur Einzelausstellungen zu Monografien führen und nur ein Viertel dieser Ausstellungen Künstlerinnen gewidmet ist, verzerrt dies die publizistische Dokumentation künstlerischer Karrieren in der Schweiz. «On Words» setzt hier an und möchte zu einer – eine Formulierung aus der Kulturbotschaft des Bundes aufgreifend – «angemessenen Vertretung» von Künstlerinnen in der Schweiz beitragen (Kulturbotschaft des Bundes 2021–2024, Art. 1.4.2.1: «Chancengleichheit für Frauen und Männer im Kulturbereich»). Angesichts der immer noch ungenügenden Repräsentation von Frauen in Kunst und Kunstgeschichte ist die Aktualität der neuen Reihe nicht zu bestreiten. Dabei wird «Frau» als Bezeichnung einer Geschlechtsidentität, -rolle oder -ausdrucksform verstanden.

Die Starttrilogie 2023 und was folgt

Die in Paris geborene und abwechselnd in Genf und Paris lebende Künstlerin Isabelle Cornaro (*1974) hat sowohl Kunstgeschichte als auch künstlerische Praxis studiert. Aus der Zentralafrikanischen Republik, wo sie einen Teil ihrer Kindheit verbrachte, nahm sie eine starke Erinnerung an «die Körperlichkeit der Dinge, die Sinnlichkeit der Natur» mit. In ihrer Jugend fand sie ein Echo dieser Empfindung in den Filmen von Regisseurinnen und Regisseuren wie Robert Bresson, in denen «die Natur den menschlichen Leidenschaften gegenüber gleichgültig ist und der Raum durch aufeinanderfolgende Momente des Stillstands und der Fixierung zerstückelt wahrgenommen wird». Die Stabilität und die Beweglichkeit des Bildes sowie die Spannung zwischen Materialität und Objektivität werden zu den treibenden Kräften eines Ansatzes, der theatralische Installationen und Kurzfilme umfasst, um unsere emotionale, fast fetischistische Beziehung zu Objekten zu thematisieren (Abb. 4–5). «Meine Beziehung zum Material ist konfliktreich», sagt Cornaro im Interview mit Julie Enckell («On Words», Band 1), «ich schenke ihm viel Aufmerksamkeit, aber ohne viel Geduld. Im Idealfall möchte ich nichts damit zu tun haben.» Wie also Kunstobjekte herstellen? «Ein Teil der Arbeit dreht sich um die Faszination der Materie und den Ekel vor ihr», bemerkt die Künstlerin. Der Film erscheint als ein Mittel, die Frage nach dem Verhältnis zum Material zu klären. «Filme sind schwebende Bilder, nichts als Darstellungen und Zeichen.»



Abb. 6
Silvie Defraoui, *Faits et gestes, barrage des trois Gorges*, 2014, Farbfotografie, Inkjet-Print, 280 × 148 cm, © Silvie Defraoui



Abb. 7

Silvie & Chérif Defraoui, *Cartographie des contrées à venir*, 1979, Videoprojektion auf Tisch, weiße Tischdecke, Stuhl, Kristallkugel, Schweizerische Eidgenossenschaft, Bundesamt für Kultur, Aufnahme: Museu Nacional de Soares dos Reis / Centro de Arte Contemporânea, Porto, 1979, © Silvie Defraoui



Abb. 8

Latifa Echakhch, Blick in die Ausstellung *The Sun and the Set*, BPS22, Charleroi, 2020, Theaterleinwände, Farbe, Stahlrohre und -bänder, © Latifa Echakhch

Das Bild als etwas grundsätzlich Flüchtiges zu begreifen, das immer in Bewegung ist und von einer Vielzahl gegenwärtiger, vergangener und zukünftiger Bezüge durchzogen wird, ist die Vision, an der Silvie Defraoui (*1935, St. Gallen) seit über fünfzig Jahren arbeitet. Als Pionierin der Videokunst in der Schweiz und zusammen mit Chérif Defraoui (1932–1994) Begründerin des Studiengangs Mixed Media an der Genfer Kunsthochschule bedient sie sich insbesondere der Fotografie (Abb. 6), der Projektion (Abb. 7), der Installation und der Keramik, um ihre Wahrnehmung einer Zeitlichkeit zu vermitteln, die immer stattfindet und unteilbar ist. Im Gespräch mit Julie Enckell und Federica Martini äussert sie sich zu den *Archives du Futur*, die das seit 1975 mit Chérif Defraoui realisierte Werk umfassen («On Words», Band 2): «Zu zweit zu signieren [wurde] zu einer Selbstverständlichkeit. Damals war es sehr ungewöhnlich, heute ist es alltäglich geworden. (...) Ein Werk entsteht nie allein,

sondern im Dialog mit der Welt. (...) Projekte und Experimente werden oft von einer Person allein durchgeführt, aber am Ende tragen beide die Verantwortung für das Ergebnis. Ich kenne viele Künstler, die ihre Werke allein signiert haben, obwohl andere, oft die Ehefrauen, aktiv daran beteiligt waren. Aber da es kein Genie mit zwei Köpfen geben kann, stellte das die Überzeugungen in Frage und war auch nicht gut für den Kunstmarkt. Glücklicherweise ist das heute ganz anders.»

Latifa Echakhch (*1974, El-Khnansa, Marokko) beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit der Zeit und mit ihrem unmittelbaren Nachwirken; in ihren Installationen begeben sich die Betrachterinnen und Betrachter an den Ort eines Geschehens, dessen genaue Natur ihnen entgeht. Die von der Künstlerin in Szene gesetzten Objekte und Indizien appellieren an die imaginäre



Abb. 9

Latifa Echakhch, Installation *The Concert*, 59. Biennale di Venezia, Schweizer Pavillon, 2022, Holz, Holzspäne, Kohle, Heftklammern, Schrauben, Kies, © Latifa Echakhch

Beteiligung des Publikums und laden ein zu rekonstruieren, was geschehen ist (Abb. 8). Echakhchs Arbeit für den Schweizer Pavillon an der Biennale von Venedig 2022, *The Concert* (Abb. 9), erweist sich sowohl für die zwischen 2021 und 2022 geführten Interviews als auch für ihre persönliche künstlerische Praxis als zentral. «Ich möchte eine Künstlerin sein, die nicht nur Objekte herstellt», hielt Echakhch im Gespräch fest («On Words», Band 3) – und tatsächlich erweiterte sie ihr Schaffen um die Dimension des Mediums Klang: «Früher musste ich das Visuelle bewältigen, jetzt gleichzeitig auch das Akustische. Manchmal werde ich von den Bildern geradezu überrollt, von den Farben, den Lichtern, allem, was ich sehe, den Materialitäten – alles springt mich an (...). Ich habe auch die emotionale Dimension da drin (...). Und nun noch die Beziehung zum Klang. Ich habe all diese Klangschichten, die von verschiedenen Orten kommen. Wenn es Musik gibt, kann ich nicht arbeiten,

nicht gestalten, nicht nachdenken, das nimmt mir allen Raum. Ich bin oft in der Stille. Jetzt kann ich die Augen schliessen und höre den ganzen Raum.» Der Übergang in den hörbaren Raum hat also stattgefunden, und das Gespräch ist zu einer Art Archiv für die Zukunft der Künstlerin geworden.

Nach dieser Eröffnungstrilogie, die im März 2023 mit der Unterstützung der Fondation Françoise Champoud, des Kantons Wallis, der Republik und des Kantons Genf und der Ernst Göhner Stiftung erschienen ist, sind zwei weitere Bände in Vorbereitung; sie sollen 2024 erscheinen. Die Interviews mit Pauline Julier (Band 4) und Renée Levi (Band 5) werden weitere Einblicke in die Geschichte der Kunst in der Schweiz bieten und dank der englischen Übersetzungen auch ein Publikum jenseits deren Grenzen erreichen.